



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Münsterbuch

Pfleiderer, Rudolf

Ulm, 1923

Der Dreisitz.

urn:nbn:de:hbz:466:1-27703

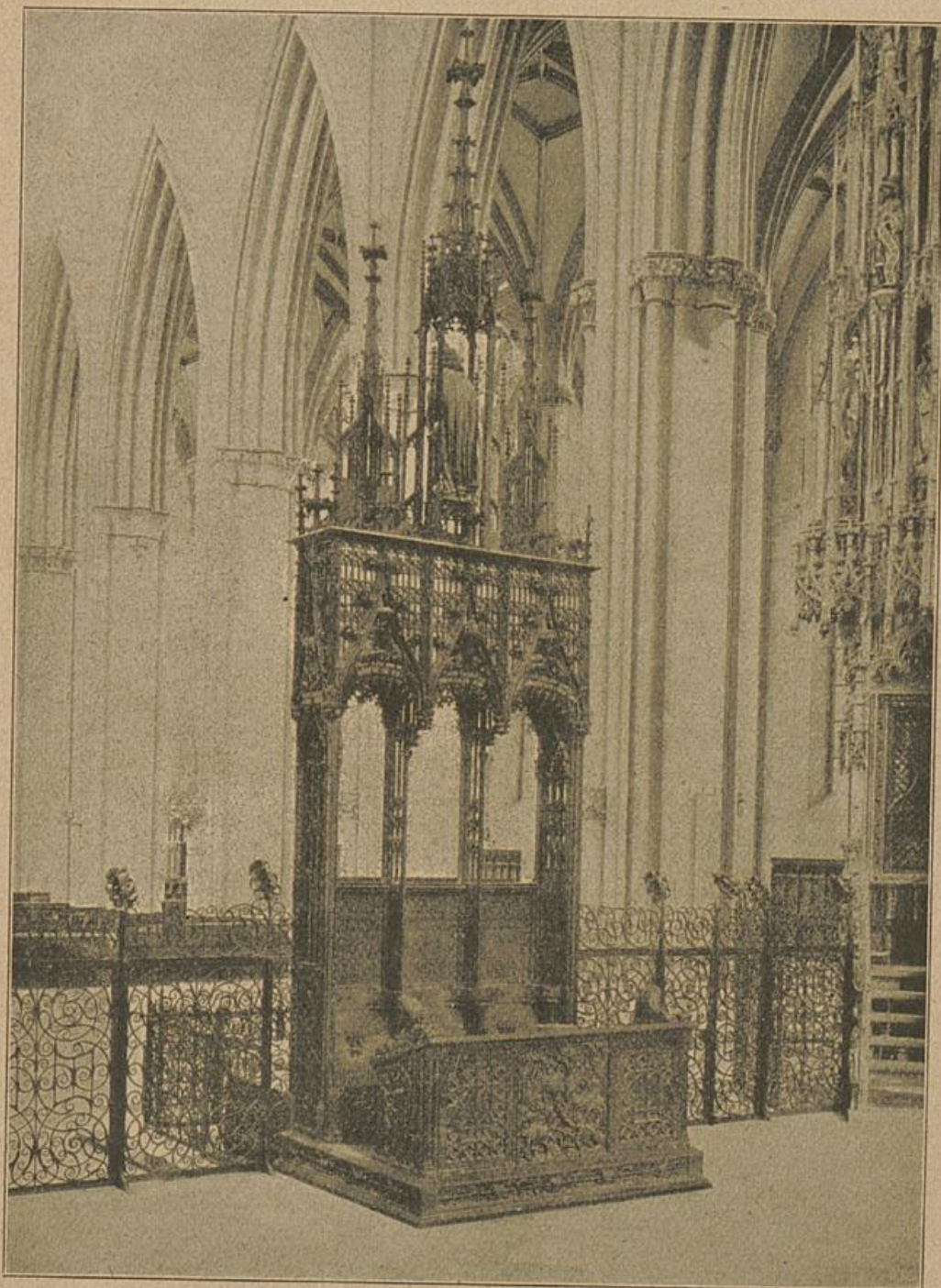
wurden. Auch durch nachher zu erwähnende Inschriften am Gestühl selbst ist die Vollendung 1474 (wohl Ende des J.) wie der Beginn 1469 verbürgt. — Wenn wir im Jahr 1473 eine Urkunde finden, die dem bewährten Künstler den Auftrag gibt, nach der von ihm vorgelegten Zeichnung „den sarch zu der Tafel“ zu machen, und wenn ihm dafür 400 Pfund als Bezahlung und 2 Jahre¹⁾ Lieferungsfrist zugestanden werden, so dürfen wir wohl annehmen, daß es sich hier nicht bloß um den Schrein der Predella eines Altars handelte, sondern um den ganzen Altar, und wir nehmen (mit Baum) als wahrscheinlich an, daß der Altarriß in der Stuttgarter Altertümersammlung Syrlin's Entwurf zu diesem Altar ist. Die in großartigem Maßstab begonnene Ausstattung des Chors mußte in einem, dem Chorgestühl ebenbürtigen Hochaltar den krönenden Abschluß finden, und wenn anders als Syrlin hätte man das Werk übertragen sollen? Schade, daß dieser Altar in den Wirren des Bildersturms zu Grunde gieng! — Noch ein datiertes Werk Syrlin's kennen wir: Den „Fischkasten“, einen reizenden Brunnen vor dem Ulmer Rathaus (gezeichnet: 1482 Jörg Syrlin). Der hochbegabte Künstler war also auch Steinmetz. Im Jahr 1491 scheint er gestorben zu sein.

Der Dreisitz.

Der Dreisitz oder Levitenstuhl, für den das Hochamt zelebrierenden Priester und seine zwei Diakone bestimmt, besteht aus einem nach außen geschlossenen, kastenförmigen Pult und aus drei dazu gehörigen Klappsitzen mit geschweiften Schulter- und Armstützen, die nach hinten sich an eine über mannshohe Rückwand anlehnen. Die schmalen Seitenwände der Sitze und die noch schmälere Trennungswände zwischen den Sitzen sind über die Rückwand hinaus in die Höhe gezogen, und werden oben durch Querwände zu einem vielfach durchbrochenen, durch ein klares Gesims nach oben abgeschlossenen Kasten ergänzt, der über jedem der Sitze einen kleinen nehgewölbten Baldachin einschließt. Auf diesen Kasten bauen sich, mit ihm flug verbunden durch Wimpergenspitzen, die das Gesims überschneiden, drei Fialensysteme auf, von denen das mittlere, als sechsseitiger Baldachin ausgebildet, über die beiden anderen emporzieht.

Was uns an dieser eigenartigen Konstruktion am meisten auffällt, ist der wahrhaft architektonische Geist, von dem sie ein-

¹⁾ Nicht 8 Jahre wie Baum (a. a. D. S. 17) aus der Angabe: „all Quatember 50 M. bis auf 400 Pfund“ schließt. Quatember ist ein Quartalstermin. Wenn Syrlin für das Gestühl 4½ Jahre braucht, so dürfte für den Altar die Frist von 2 Jahren angemessen sein. Ob die Angabe, daß S. im Jahre 1480 „Der Tafel halb“ 75 Gulden bekommt, auf den fraglichen Altar bezogen werden darf, ist zweifelhaft.



Der Dreifsig, von Jörg Scharlin.

gegeben ist: die glücklichen Verhältnisse, die klare, durch kräftige Horizontalen bezeichnete Disposition des Aufbaus, der energische Kubismus, die statische Ausgeglichenheit des lustigen Gebildes. Und dieser architektonische Grundcharakter wird durch das Spiel der ornamentalen Phantasie nicht nur nicht verwischt, sondern sogar gesteigert. In dem unteren, standfesten Teil schwere Schnitzereien in vertieften Feldern, nach oben ein allmähliges Leichterwerden, der Körper immer mehr aufgelöst in feingliederigem durchbrochenem Maßwerk, die Grundform und die tektonischen Leitlinien dennoch stets mit Bestimmtheit festgehalten, nie überwuchert vom Ornament.¹⁾ Welch anderer Geist herrscht hier als in dem Sakramentshäuschen! Ist das im Innersten noch Gotik? Ründigt sich in diesem neuen statischen Empfinden, in diesem Streben nach klarer Sichtbarkeit und innerem Gleichgewicht nicht schon die Renaissance an?

Einzelheiten.

Ornamentale Schnitzereien: an den schmalen Seitenwänden der Sitze außen links Trauben und Weinblatt, rechts Hopfen; darüber Konsolen für (fehlende) Statuetten; weiterhin Spitzbogenfenster mit durchbrochenem Maßwerk, Krabben und Kreuzblumen; an der Front und den Wangen des Tisches Laubwerkfüllungen, welche als Prachteremplare in zahlreichen technischen Mustersammlungen wiedergegeben sind. — Eingelegte, Rund- und Eckstäbe in Schwarz und Gelb dienen als belebende Einfassungen aller dieser Schnitzereien. Dieselben umziehen die Pultkanten sowie die Türen und Rückwände des Schrankes, insbesondere in vierfacher Gliederung die Eckposten des Unterbaus auf der Chorseite (2 Rundstäbe und 2 flache, breitere im Wechsel). Dies auch am Chorgestühl, doch in sparsamerer Verwendung. An der Rückwand des Dreisitzes weiter sehen wir schwarz-gelb eingelegte, quadratische gemusterte Felder (Würfelmotiv) und in den Füllungen der Schranktüren kleine Sternchen²⁾. — Die Kraggewölbchen über den Sitzen sind bemalt und mit Wappenschlußsteinen (Ulm, Reichsadler) verziert.

Ueber dem Sitzpult erhob sich einst ein höheres Singepult von schöner Arbeit, in früheren Zeiten leider entfernt, „weil es einen Schulmeister in Abhaltung seiner feierlichen Rede am Kinderfeste genierte“. (!) (Ebenso zwei an der rechten Chorseite!) Die unter dem Sitzpult befindlichen zwei verschließbaren Schränke sind für Kirchenbücher laut oben herüber laufender Inschrift: *De tempore et de sanctis, partes estivales et commune*

¹⁾ Man beachte z. B. wie die senkrechten schmalen Pfosten der Seitenwände an den Sitzen durch das Schnitzwerk (Krabben, Hopfen) durchgeführt sind.

²⁾ Diese mannigfaltigen und reizvollen „Intarsien“ (vorne an den Pultbrüstungen in den Formen des sog. Mäanderstabs) so frühe, am Anfang des letzten Drittels des 15. Jahrh., sind eine Merkwürdigkeit; sie weisen auf italienische Einflüsse.

und De tempore et de sanctis, partes vernaes. Lib(er) sequentiarum. (Sommer- und Winter teil der liturg. Bücher.) Links und rechts außen prachtvolle Schloffer, die einzigen aus gotischer Zeit im Münster.

Das Gestühl selbst ruht auf einem von zierlichen Säulchen getragenen Untergestell; aus demselben springen die reichgegliederten Scheidewände der drei Sitze empor, welche oben in breiten Konsolen auschwellen, um eine halbrunde Vertiefung der Lehne zu gewinnen. Dazwischen sind die beweglichen Sitzbretter eingelassen, auf der Unterseite mit Vorsprüngen versehen, welche beim zurückgeschlagenen Sitz den Klerikern das lange Stehen erleichtern sollten und welche man daher „Misericordien“ (misericordia heißt Barmherzigkeit) nennt. Wir werden sie am großen Chorgestühl noch reicher und origineller ausgebildet finden. Auch in die Hinterseite der Sitze ganz unten am Fuß sind Maßwerkfüllungen eingelassen. — Ist schon so alles im ganzen und einzelnen von der schönsten Einheitlichkeit und der gleichmäßigsten reichsten Einzelausführung, so tritt hinzu:

Der figürliche Schmuck: Die Pultwangen sind bekrönt von den Brustbildern zweier Sibyllen, sprechende Köpfe, in dem edlen Realismus ausgeführt, der dem Meister eigen ist.

Links der charakteristischere Kopf mit seherischem Blick in die Ferne schauend, die Lippen halb offen: der Widerschein hoher Ahnung spiegelt sich mit leiser Freude auf den schönen Zügen. Ein reicher Turban bedeckt das Haupt, den Mantel hält eine Agraffe zusammen; auf dem Saum desselben um den Hals hebräische Lettern ohne Sinn, rein dekorativer Natur; zwischen den Händen ein Spruchband, darauf zu lesen: Agnus caelestis humiliabitur Deus (das Lamm vom Himmel, Gott, wird erniedrigt werden.) Darunter auf dem Pultrand der Name: Samia.

Die Sibylle der rechten Pultwange erscheint in schönem Gegensatz zu ihrer Schwester ernst, in sich gefehrt, der Kopfbund ist einfacher, mit einer Agraffe zusammengehalten; auf dem Saume des Hemds ebenfalls Buchstaben: OMNIA. (Vielleicht Anfang eines Sibyllenspruchs.) Von der sorgfältig schönen Schrift unterscheiden sich die nachlässig und unschön in beide Achseln hineingeschnittenen lat. Worte: Sibilla Eritria (— lob späterer Zusatz, gleichwie die schon genannte Inschrift unter der linksseitigen Sibylle?) Auf dem Spruchband dieser „Eritria“ die Worte: E caelo rex adveniet per secula futurus (vom Himmel wird kommen der ewige König). Dies wie das vorige sind Weissagungen auf Christum, welche den heidnischen Frauen zugeschrieben wurden (Sibyllenbücher; s. später).

In sinnvoller Stufenleiter folgen nun in den acht Gabeln über den Fensterbogen und Seitenwänden Brustbilder von acht alttestamentlichen Propheten, Vorverkündigern Christi mit Spruchbändern aus der Vulgata und über diesen, unter dem obersten höchsten Krönungsbaldachin des Ganzen Christus selbst, als die Erfüllung. Die Spruchbänder schließen sich ihrem Inhalt nach an den speziellen Gedanken des Gebets um Gnade an, den der Altar als Seelenaltar, die Stätte der Messen für die Verstorbenen, nahe legte und den die auf der Innenwand über den Sitzen quer herüber eingeschnittenen lateinischen Leitverse ergeben (prachtvolle got. Schrift!). Sie lauten:

O pater, o homin(um) divum(ue) eterna potestas!
 Namq(ue) aliud quid est q(uo)d jam implorare queamus?
 Tu via justici(a)e, tu dux er(r)antibus, (a)egro
 Certa salus, fesso deliciosa quies,
 Ad te confugio: me flentem suscipe, m(a)estum
 Letifica, lacrimas accipe, sume preces,
 Te miserante nequit michi fraus inimica nocere.

EWIGER VATER, DER MENSCHEN UND GÖTTER GROSZER BEHERRSCHER,
 WENN DU DICH UNSER ERBARMST, KANN FEINDESLIST NIMMER UNS SCHADEN!

Die acht Giebelbüsten (ausdrucksvolle Köpfe!) mit Spruchbändern sind folgende: Nach innen gegen den Chor von links nach rechts:

Naias Ex(spec)tat d(omi)nus ut misereatur vestri hsa. 30;

David (mit Resten von Goldbemalung) Suscepimus d(omin)us misericordiam tuam ps. 47;

Daniel Prosternimus preces in miseracio(n)ib(us) tuis multis, dan. 9.

Seitenwand rechts gegen das Sakramentshäuschen:

Abacuc Cum irat(us) fueris mi(sericordia)e recordaberis Abacuc. 3;

Seitenwand links südlich:

Zacharias Conuertam eos et miserebor eorum zach. 10.

Nun treten wir um die Ecke vor den Kreuzaltar; hier zeigen sich gegen das Mittelschiff gefehrt von links nach rechts:

Jeremias (ebenfalls mit Goldspuren) miserans miserebor eius jere. 31;

Salomo misereris omnium quia potes omnia, Sap(ientia) 11;

Micheas (Micha) reuertetur et miserebitur nostri, mich. ult.¹⁾.

Die Ganzfigur Christi (übergeworfener Mantel über die nackte Gestalt). Das Hüftentuch ist vorn, gerade in der Mitte des Leibes durchgeschlungen (nicht zwischen den Schenkeln durchgezogen), frei anliegend; langes, dichtes Lockenhaar wallt vom Haupt herab. Die Rechte segnet, die Linke hielt die jetzt fehlende Kreuzesfahne, die in der gekrümmten Hand leicht ruhte und zur Seite des linken Fußes aufstand.

Die Figuren sind nicht ganz auf der Höhe des Werks. Der Künstler sucht eine neue Vorstellung von freier Lebendigkeit zu verwirklichen und dieses Problem beschäftigt ihn so stark, daß er zu wenig auf die feine Durchbildung im Einzelnen achtet: wie eben der, dem Neues im Sinne liegt, gar leicht eine Zeit lang vergißt, was er Gutes von der Tradition und Konvention seiner Zeit überkommen hat. Sobald Syrlin den Ausdruck für die neue Natürlichkeit, den er sucht, gefunden hat, wird er sich wieder

¹⁾ Die Schrift ist, wie oben an der Kanzel, am j. Gericht 2c. gotisch; wir geben die latein. Texte der Lesbarkeit halber in antiqua. — Die Verse, wo die Citate zu finden, sind folg.: Jes. 30, 18, David Ps. (47, bei Luth.) 48, 10 (Vulg. [Ausg. 1593] „deus st. dom.“). Dan. 9, 18 (zusammengezogen). Habakuk 3, 2. Zachar. 10,6 (Vulg. statt et „quia“). Jerem. 31, 20 am Ende, (Salomo) Weisheit 11, 24 (L. 23). Mich. 7, 19.

auf das Besinnen, was er gelernt hat, und dann gelingen ihm so vollkommene Werke wie die Wangenbüsten des Chorgestühls.

Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß man neuerdings vielfach an den Bildschnitzer Syrlin nicht mehr glauben will.¹⁾ Syrlin sei urkundlich „Schreiner“ gewesen und habe darum nach den Zunftgesetzen gar nicht das Recht gehabt, als Bildschnitzer zu arbeiten. Er habe die plastischen Aufgaben an einen ordentlichen Bildschnitzer verdingen müssen, habe selbst wohl „nie eine Statue geschnitten oder gemeißelt“. Hierzu wäre zu sagen: Die strenge Trennung des Schreinergewerbes vom Bildhauergewerbe hat tatsächlich bestanden; aber die Entwicklung der künstlerischen Aufgaben des Schreiners mußte die Bildschnitzerei immer mehr mit dem Schreinerhandwerk verbinden, so daß die Durchführung einer scharfen Trennung schließlich unmöglich wurde. Man frage sich doch: Wie sollte die Domäne des Schreiners gegen die des Bildschnitzers abgegrenzt werden. Wo mußte der Schreiner aufhören, wo der Bildschnitzer anfangen? Durfte Syrlin z. B. die prachtvollen ornamentalen Schnitzereien seines Dreißiges selbst machen, oder mußte er sie an einen Bildschnitzer vergeben? Oder war es nur die Figur, die dem Bildschnitzer vorbehalten blieb? Hat also an dem Betpult von 1458 ein „Bildschnitzer“ mitgearbeitet, weil Figuren daran sind? Das ist doch widersinnig! Was wäre das für ein unorganischer Betrieb! Nein! der Dreißig und das Chorgestühl stammen mit ihrer dekorativen Plastik aus einer Werkstatt, und zwar aus der des Jörg Syrlin: daran kann man nicht zweifeln Blicke noch die Möglichkeit, daß der „Schreiner“ Syrlin zunftmäßige Holzschnitzer in seiner Werkstatt angestellt hatte. Das könnte sein, und sicher sind an den großen Werken Syrlin's viele Hände beteiligt. Aber kann man sich den Betrieb dieser Werkstatt vorstellen ohne vorauszusetzen, daß der Meister selbst, wenn nicht der Zunft, so der Fähigkeit nach Bildschnitzer war? Werke von solcher Einheitlichkeit des Stils wie der Dreißig und das Chorgestühl entspringen nicht aus einem Betrieb, an dessen Spitze ein genialer Direktor steht, der wertvolle Anregungen gibt und „seinen Mitarbeitern vom eigenen mitteilt“: wie J. S. Fischer (s. Anmerkung) sich die Sache etwa zu denken scheint. Daß wir von einem „Syrlin-Stil“ reden müssen: das bestreitet niemand. Warum sollen wir von einem Künstler Syrlin nicht reden dürfen?

Das Chorgestühl.

Das Chorgestühl²⁾ nimmt das Motiv des Dreißiges ziemlich

¹⁾ Val. J. S. Fischer (Mm 1912, S. 100 ff.) und Dehio (Repertorium f. Kunstwissenschaft 1910, S. 60 ff.)

²⁾ Chorstühle waren die für die Geistlichkeit bestimmten Sitze, ursprünglich in den Basiliken der steinerne Bischofsitz mit rechts und links anschließenden Sitzreihen. Aus der Steinskulptur entfaltete sich das Chorgestühl im 13. und besonders im 14. und 15. Jahrhundert in der leichteren und reicheren Holzarbeit zu einer der wesentlichsten Zierden des Kircheninnern.